

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943**

4.2.1943 (No. 29)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955076](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955076)



### Bis Sonnabend keine unterhaltenden Veranstaltungen

( ) Berlin, 4. Februar.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat nach der Befragung des Oberkommandos der Wehrmacht über das Ende des Feldzugs der 6. Armee an der Wolga die Schließung aller Theater, Filmtheater, Varietés und ähnlicher Unterhaltungsstätten ab sofort bis einschließlich Sonnabend, den 6. Februar, angeordnet. Ebenso wird jede öffentliche Veranstaltung künstlerischer oder unterhaltender Art für diese Zeit untersagt.

### Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

( ) Berlin, 4. Februar.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Obergethmann, Kommandant eines Flakregimentes.

### Ritterkreuzträger Karl Ludwig Regel gefallen

( ) Berlin, 4. Februar.

Am 1. Januar 1943 fiel bei den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront der aus Eisleben stammende Ritterkreuzträger Hauptmann Karl Ludwig Regel als Chef einer Panzerkompanie.

### Deutsche Flieger vereiteln feindlichen Angriff

( ) Berlin, 4. Februar.

Am Vormittag des 2. Februar scheiterten im Seegebiet zwischen Tunis und Sizilien Versuche feindlicher Bombenflugzeuge, ein deutsch-italienisches Geschwader an der Westküste der zur Sicherung eingesehten deutschen Flieger. Den schnellen deutschen Flugzeugen gelang es, den unter starkem Jagdflug angreifenden Verband der viermotorigen Bomber so rechtzeitig abzufangen, daß der Feind nicht zum Bombenwurf kam.

Es entwickelten sich in Sichtweite der eigenen Schiffe heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf ein viermotoriges Flugzeug vom Muster Liberator und ein doppeltrumpfes amerikanisches Flugzeug abgeschossen wurden. Ein eigenes Flugzeug, das im Verlauf der Kämpfe Beschädigungen davongetragen hatte, nahm eine Notwasserung vor. Die Besatzung des Flugzeuges wurde von einem italienischen Zerstörer an Bord genommen.

### Fünf USA-Bomber abgeschossen

( ) Tokio, 4. Februar.

Nach einer nordamerikanischen Meldung aus Washington hat das Marineministerium zugegeben, daß die Japaner im Gebiet der Scharland-Inseln (Salomonen) fünf USA-Bomber abgeschossen haben.

## Niemand darf mehr abseits stehen und zuschauen

### Dr. Goebbels vor den Rüstungsarbeitern: Kämpfen bis zum letzten Schlag

( ) Berlin, 4. Februar.

Im Zeichen harter Entschlossenheit und äußerster Anspannung stand am Mittwoch der Betriebsappell eines Berliner Rüstungswerkes. Die Stunde erhielt ihre besondere Bedeutung durch Ansprachen des Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichsministers Speer. In einer der wichtigsten Hallen wandten sich die Minister an die Männer und Frauen dieses „Eisenerkes der Panzerwaffe“.

„In Zeiten, die Triumphe bringen,“ so rief Dr. Goebbels aus, „glaubt auch der Schwächling an den Sieg. Wenn aber einmal ein Rückschlag hingenommen werden muß, ist es Sache der starken und festen Menschen, auf ihn zu vertrauen. In solchen Zeiten besonders bilden die breiten Massen unseres Volkes, die Arbeiter und Bauern, die feste Grundlage des Staates.“

„In normalen Zeiten“ so erklärte der Minister und die Arbeitermassen gaben durch stürmischen Beifall jedem einzelnen Satz seiner Ausführungen ihr uneingeschränktes Zustimmung. „Aber der Krieg ist Notzeit, und wenn Millionen Menschen an der Front gezwungen sind, ihr Leben täglich einzusetzen und, wenn es sein muß, es sogar hinzugeben, wenn in der Heimat Männer und Frauen ihr Leibes an Arbeitskraft aufwenden müssen, dann darf niemand mehr abseits stehen und zuschauen.“

## Schwere und wechselvolle Abwehrkämpfe weiter fortgesetzt

### Befohlene Tagesziele zwischen Kaukasus und Don erreicht - Feindangriffe am Ladogasee zusammengebrochen

( ) Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt:

Zwischen Kaukasus und unterem Don erreichten unsere Armeen in planmäßiger Fortführung ihrer Bewegung die befohlene Tagesziele. Starke Angriffe bei Noworossijst und Störangriffe weiter östlich wurden abgewiesen.

Die schweren und wechselvollen Abwehrkämpfe im Raum zwischen dem Don und dem oberen Donez nehmen ihren Fortgang.

Auch gestern unterstützten starke Verbände der Luftwaffe die Kämpfe des Heeres durch kraftvolle Angriffe. Am Ladogasee brachen schwächere Angriffe gegen die deutschen Linien zusammen. Ein Gegenangriff gegen eine vom Feind genommene Höhe ist noch im Gange.

In Nordafrika an der westlibyalischen Front nur Spätruppentätigkeit. Starke feindliche Angriffe in Tunesien wurden durch deutsch-italienische Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind zerschlagen und dabei 18 Panzer vernichtet.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an. In den Wohnvierteln einiger

Orte entstanden vorwiegend Brandschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

### Schwere Angriffe des Feindes in Tunesien gescheitert

( ) Rom, 3. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im Abschnitt West-Tripolitanien Spätruppentätigkeit.

In Tunesien setzte der Feind seine Angriffe mit Unterstützung von Artillerie und beträchtlichen Panzerkräften fort. Die italienischen und deutschen Truppen hielten ihre Stellungen fest in Händen und fügten dem Feind schwere Verluste zu, darunter achtzehn Panzer.

Im Luftkampf schossen deutsche Jäger zwölf Flugzeuge ab; die Bodenabwehr brachte ein Flugzeug zum Absturz. Weiters acht Flugzeuge wurden am Boden auf einem Flugplatz zerstört.

Einige feindliche Flugzeuge überflogen gestern in den späten Abendstunden Crotona. Der Angriff wurde durch das wohlgezielte Feuer der Bodenabwehr behindert. Er forderte keine Opfer und verursachte nur geringen Schaden.

### Kriegswirtschaftliche Zusammenarbeit mit Rumänien

( ) Berlin, 4. Februar.

In Berlin hat eine gemeinsame Tagung des deutschen und des rumänischen Regierungsausschusses für die deutsch-rumänischen Wirtschaftszusammenarbeit stattgefunden.

In Durchführung der beim letzten Besuche des Marschalls und des stellvertretenden rumänischen Ministerpräsidenten Mihai Antonescu im Führerhauptquartier getroffenen grundsätzlichen Abmachungen ist das Programm für den Waren- und Zahlungsvorteil zwischen Deutschland und Rumänien bis zum 30. September 1943 festgelegt worden. Es ist eine weitere Vertiefung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern vorgesehen. Die getroffenen Vereinbarungen wurden gestern vom Generalen Codriva für Deutschland und vom Vorsitzenden des rumänischen Regierungsausschusses Razvita für Rumänien unterzeichnet.

### Finland kennt die Richtung seiner Politik

( ) Helsinki, 4. Februar.

Die Sitzungsperiode des finnischen Reichstages für das Jahr 1943 wurde am Dienstag durch eine Ansprache des Staatspräsidenten Ryti eröffnet.

Im außenpolitischen Teil seiner Rede erklärte der Staatspräsident, daß sich der Großmächtekrieg immer mehr zu verschärfen und seinem Höhepunkt zu nähern scheint. Die Wirbel der großen Ereignisse würden auch Finnland kaum außerhalb ihres Wirkungsbereiches lassen. Es sei die Aufgabe der Finnen, noch fester als bisher die militärischen, wirtschaftlichen und moralischen Kräfte zu erhalten.

### Das Ziel der sowjetischen Winteroffensive verhindert

( ) Madrid, 4. Februar.

Die Nachricht von dem ruhmreichen Ende des Kampfes um Stalingrad hat in der spanischen Öffentlichkeit und Presse einen tiefen Eindruck gemacht. Spanien, das in seiner Geschichte sich stets durch hohe Ehrhaftigkeit und tiefe Heldenerhebung ausgezeichnet hat, erblickt in dem Opfer, das die deutschen Soldaten mit ihren rumänischen und kroatischen Kameraden in Stalingrad gebracht haben, eine vom Schicksal vorgegebene Bedingung für den endgültigen Sieg über den Volksweltgeist. In großen Schlagzeilen bringen die Blätter auf ihren Hauptseiten die Sondernachrichten des Führerhauptquartiers und berichten über den letzten Kampf. Die Blätter heben hervor, daß der heldenhafte Widerstand der Verteidiger von Stalingrad den bolschewistischen Einbruch nach Westen verhindert und damit das Ziel der sowjetischen Winteroffensive vereitelt hat.

### Churchill will vom Fehlschlag in Casablanca ablenken

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 4. Februar.

Die englische und amerikanische Presse macht offenbar auf höchstes Geheiß den Versuch, aus der Zusammenkunft zwischen Churchill und dem türkischen Staatspräsidenten Inönü in Adana möglichst viel Kapital zu schlagen.

Es kann unter diesen Umständen kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß Churchill nach dem Fehlschlag von Casablanca das dringende Bedürfnis empfindet, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von dem Ende der großen Hoffnungen abzulenkten, was denen man nach Casablanca gegangen war.

Wenn die englische Presse sich jetzt so anstrengt, um dem Treffen von Adana in den Augen der Weltöffentlichkeit eine aufsehenerregende Bedeutung zu geben, so ist auch dieser Versuch höchst fadenscheinig. Die türkische Presse verhält sich gegenüber den britischen Auslegungsfällen sehr zurückhaltend und betont, daß sich an dem Willen der Türkei zur unbedingten Neutralität nichts geändert habe.

Für die Türkei gibt es außer der Erhaltung der Neutralität nur eine weltpolitische Frage, das die befohrte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen könnte und muß. Diese Aufgabe hat seinen Ausgangspunkt in den bekannten Absichten der Sowjets, wie sie beim Besuch Molotows in Berlin mit gewalttätiger Offenheit zum Ausdruck gebracht wurden und wie sie heute — siehe den aufschlußreichen Aufsatz von Constance Brown — selbst in früher konservativen amerikanischen Kreisen erkannt sind und anerkannt werden.

Verlag: H. S. G. Verlag, Berlin, G. H. G. Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Aurich. — Verlagsleitung: Produkt Wilhelm Teub. — Hauptredaktion: Welfo Folteris (beide in Emden). — Druck: A. S. K. Dammann, Aurich, Kirchstraße 8.



Roman einer Frau aus der Zeit der großen deutschen Wende  
VON WALTER SCHAEFER-BRANDENBURG

14 Frau Rödgers trat zu ihrem Kinde. Sie bezwang die tiefe Unruhe, unter der sie seit Wochen litt und die sie mühsam vor Holle verborgen hatte.

„So darfst Du nicht reden, Kind. Bedenke doch: Kersten ist nicht Deutschland. Wer weiß, in welchem gottverlassenen Winkel Bert jetzt sitzt. Er wird sich das mit dem Brief zu einfach gedacht haben. Vielleicht hat er niemanden, den er zum nächsten Ort oder zur nächsten Stadt schicken kann. Vielleicht hat er einen Boten geschickt, der den Brief verlor oder ihn nicht aufgegeben hat. Was wissen denn wir, mit welchen Schwierigkeiten Bert und seine Leute da unten zu kämpfen haben.“

Holle nahm ihren ruhelosen Weg wieder auf. „Das alles hab ich mir hundert-, tausendmal gesagt. Es klingt so verständlich und glaubwürdig. Aber diese Unruhe, Mutter, diese Angst in mir, die redet eine andere Sprache. Ich fühls, Mutter, ich fühls ganz deutlich, daß da etwas ist...“

Sie schlug plötzlich beide Hände vors Gesicht und stöhnte leise wie unter einem dumpfen Schmerz. Dann ließ sie die Arme sinken.

„Ich halt's nicht mehr aus. In Berlin, im Auswärtigen Amt, weiß man vielleicht besser Bescheid. Dort will ich hin und fragen. Ich muß, Mutter.“

„Holle, in deinem Zustand...“ Frau Rödgers Stimme machte leise. Aber Holle wehrte ab.

„Drei Stunden Fahrt, Mutter. Das wird mir nicht schaden.“

„Dann laß mich mit dir fahren, Holle.“

„Ja, Mutter, komm' mit mir.“

Der Weg, den man ihnen in Berlin wies, führte mühselig und umständlich von Tür zu Tür. Man wählte Alleen, suchte, blätterte, suchte die Schultern. Nichts!

Endlich waren sie vor der rechten Schmiede. Der Beamte, ein ruhiger, reifer Mann, hatte Holles Gestalt beim Eintreten mit einem schnellen Blick umfaßt. Seine Worte waren nun erfüllt von warmem Verständnis und einer wohlthuenden Achtung, die der jungen Frau Ruhe und Sicherheit gaben.

„Dr. Rohn? Freilich, die Verhandlungen mit ihm wurden jaumeist hier geführt. Auch die Korrespondenz mit der Expedition liegt hier. Wenn Sie warten wollen? Ich sehe gleich nach.“

Es dauerte nur Sekunden, dann hielt er ein Altkleid in der Hand und schlug nach. Sein Finger wies in die obere Ecke eines weißen Bogens, dann glitt sein Auge suchend und ein wenig zögernd zum Kalender über dem Schreibtisch.

„Hier ist ein kurzer Bericht. Er ist am 6. August eingetroffen.“

Holle trat rasch näher. „Am gleichen Tage kam sein letzter Brief an mich. Und später ist nichts mehr eingegangen?“

Der Beamte schweigend noch und überflog die Zeilen des Blattes. Dann hob er den Kopf.

„Für September etwa wird hier ein neuer Bericht angekündigt. Aber bedenken Sie: die Post in Berlin kann sich die Mühseligkeit der Deutschen nicht leisten. Es ist befreitlich, wenn Sie ungeduldig werden. Aber ein Grund zu ernstlicher Sorge liegt doch wohl nicht vor!“

Holle antwortete fast tonlos: „Ich weiß nicht... was kann ich tun? Bitte raten Sie mir!“

Der Blick des Beamten ruhte in warmem Mitgefühl auf Holles ratlosem, besorgtem Gesicht.

„Wir tun gern, was in unserer Macht steht, damit Ihre Besorgnis zerstreut wird. Ich werde sofort bei der Gesandtschaft in Teheran nachfragen und die Angelegenheit eilig machen. Sobald die Antwort da ist, unterrichte ich Sie. Freilich, drei oder vier Wochen kann das dauern. Sie müssen bedenken, daß Ihr Vater sich wahrscheinlich in einer Gegend befindet, die von größeren menschlichen Siedlungen mehrere Tagesreisen entfernt sind. Sonst hätten Sie sicherlich ja längst Nachricht von ihm, und wir auch. Ich bin gewiß, daß er sich eher melden wird als unsere Gesandtschaft. Aber selbstredend frage ich sofort nach.“

Holle dankte ihm herzlich und verließ mit der Mutter das Amt. Sie mühte sich, ihre Hoffnung lebendig zu halten. Aber als sie wieder daheim waren, legte sich die Ungewißheit mit doppelt löstender Schwere auf all ihre Gedanken. Sie wehrte sich verzweifelt gegen eine Erkenntnis, die sie zu lähmen begann: was sie in Berlin erfahren hatte, das hatte ihr Bangen und ihre furchtvolle Ahnung ja nur bestärkt. Beris Schweigen mußte einen anderen Grund haben als den, von dem sie und ihre Mutter mit einem Eifer sprachen, der ihre Sorge täuschen sollte.

Es war quälend, grauenvoll, dieses untätige, wehrlose Wartenmüssen...

Wie wohl es tat, dies lautlose Tanzen der Kloden über dem dunklen Hohlweg der Gasse, Holle hätte immer nur schauen mögen.

Sie spielten miteinander, die kleinen weißen Eisenkinder, schwebten schwerelos über der Tiefe, jagten hierhin, dorthin, flatterten gegen das frohblatte Glas der Fensterhebe und starben in einer kleinen, schmelzenden Träne, die niederstolz und im Ruhen erstarrte.

Sie waren so gut, die kleinen Kloden; sie führten die Gedanken auf Wegen, die nicht quälten und schmerzten. Bis das Dunkel kam und die Augen nichts mehr fanden, das sie hinauslockte. Dann kehrten die Gedanken wieder heim und standen vor der Laufenden mit immer der gleichen Frage: „Was ist mit Bert?“

Er hatte nicht geschrieben. Auch Berlin hatte lange geschwiegen. Bis der Dezember gekommen war. Da lag endlich ein Brief in Holles Hand. Sie hatte ihn gelesen und lange nichts begriffen.

War dies das Ende? Die Karawane, so meldete Berlin, hatte nach langem, mühseligem Marsch ihr nächstes Ziel erreicht. Ohne Bert und ohne Heinz Balk. Es hatte Schwierigkeiten gegeben. Mit unruhigen Grenzstämmen, so lautete die Lesart. Da waren Bert und Balk zur Erkundung zurückgeblieben und offenbar von der Karawane abgebrängt worden. Werner Lunde hatte gemeldet, daß mit diesem Fall von vornherein gerechnet worden war, daß man auf die beiden Nachzügler warten würde. Es könne Wochen, Monate dauern, aber Heinz Balk sei ein vorzüglicher Kenner von Land und Leuten; darum sei die Lage der beiden bestimmt nicht aussichtslos. Man müsse Geduld haben...

Holle war müde. Eine dumpfe Leere war um sie. Und in ihr reate sich das junge Leben, das bereit war, seinen eigenen Weg zu beginnen.

Holle lauschte in sich hinein. Der Blick ihrer in starrem, strahlendem Staunen weit geöffneten Augen war außerhalb des Raumes, den sie durchmaß. Ihre Lippen bewegten sich leise. Sie wühlte nichts von den Worten, die der Mund formte, lautlos fast wie ein Hauch:

„Das Kind — sein Kind — wenn er nicht wiederkehrt — dann wird es da sein — als ein Stück von ihm — als er selbst.“

Die Klüsternde nickte langsam, träumend, in unsagbar tiefem Ernst vor sich hin. Der Blick der Augen kehrte zurück, glitt an der eigenen Gestalt raschhaft tastend hinab: „Du wirst bei mir sein, Bert — immer — in deinem Kinde...“

Das ist wohl am schwersten auf zu tragen für eine Mutter, wenn sie den Schmerz und die stumme Qual ihres Kindes sieht und doch mit hilflosen Händen stehen muß, weil nirgend Hilfe ist, weil der Kampf ausgekämpft sein muß, ehe die Ruhe kommt, das schweigende Verzichten, das nicht Friede ist, sondern stumme Klage.

Frau Rödgers mußte zusehen, wie Holle litt, wie sie um des Kindes willen die Verzweiflung niederkämpfte. Ruhelos hatten beider Hände geschäftig; schweigend hatten sie genächt und geklickt. Nun war das Haus bereit, um den kleinen Erdengänger zu empfangen.

Und Weihnachten stand vor der Tür. Morgen schon. Nein, einen Tannenbaum mochte Holle nicht sehen. In diesem Jahre nicht. Vielleicht — im nächsten.

Wieder hatte lastendes Schweigen hinter den Worten gestanden, bis Frau Rödgers aufs neue gebeten hatte: Ein Licht doch wenigstens. Oder zwei. Und ein kleines Zweiglein auf dem Tisch. Es konnte ja sein, daß der Schein der Kerzen lust in der Stille Nacht dem Kinde Holles leuchtete. Und Holle hatte aufgeschaut und der Mutter ins Gesicht geblickt. Da erschalt sie. Wie alt und voller Gram war dieses Antlitz geworden! Hastig und bang nickte Holle dem Wunsch der Mutter Gewährung. (Fortsetzung folgt.)



